

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Band: - (1987)
Heft: 2

Artikel: Rudolf Hotzenköcherle und das Schweizerdeutsche
Autor: Bleiker, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerdeutsch

Vierteljahrsdruck des Bundes Schwyzertütsch 1987/II

Rudolf Hotzenköcherle und das Schweizerdeutsche

Als 1976 der Zürcher Germanist Rudolf Hotzenköcherle unerwartet starb, erfasste neben der Trauer auch ein Erschrecken seine Schüler: Sollte nun sein gewaltiges Forschungswerk, gipfelnd im «*Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS)*» ohne die deutsche Interpretation bleiben, die ja gesamthaft noch nie einer versucht hatte (es wäre auch niemand vor ihm dazu in der Lage gewesen)? Waren wir zurückgeworfen auf die Notizen aus der *Magistralvorlesung* «*Schweizerdeutsch*», an deren unvergessliche Eindrücke wir uns allerdings gern erinnerten? Doch dann erfuhr man, dass ein «im wesentlichen abgeschlossenes» Manuskript vorlag; es wurde in der Folge von *Niklaus Bigler* und *Robert Schlöpfer* (in Zusammenarbeit mit *Rolf Börlin*) herausgegeben. Wieviel Zusatzarbeit aber noch zu leisten war, kann man dem Vorwort entnehmen. Dass die Herausgeber sich dieser Arbeit unterzogen haben, kann ihnen nicht genug gedankt werden.

Hotzenköcherle war ein exakter Forscher, der den strengsten Anforderungen gerecht wurde, aber auch ein souveräner Didaktiker, der sich stets vor Augen hielt, dass das Wesentliche jedem Interessierten, nicht bloss dem Fachmann, sauber zugänglich sein sollte. Er liefert die grossen

Linien zur Vermittlung eines gültigen Haupteindrucks, ermöglicht aber auch die nachvollziehende Mitarbeit bis ins kleinste Detail; bei aller Materialfülle besteht nie die Gefahr des Ertrinkens.

Diese typische Methode ist auch in den vorliegenden zwei Bänden durchgehalten. Die Durchsicht der Hauptthemen in den «*Sprachlandschaften*» ergibt sogleich, dass neben der Thematik der ehemaligen Vorlesung (Randstellung des Schweizerdeutschen, Nord-Süd-Gegensätze sowie West-Ost-Gegensätze und in Kombination dazu die Sprachlandschaften des Nordwestens, des Aargaus und des Nordostens) vertiefende Ausführungen über Deutschbünden und das Walliserdeutsch zu finden sind. Dazu kommen auch die Sprachlandschaften Bern, Deutschfreiburg und die Inner- und Ausserschweiz zur Sprache. (Lediglich Glarus fehlte im Manuskript noch; die Herausgeber haben auf eine diesbezügliche Ergänzung verzichtet.)

Im einzelnen lässt die Lektüre da und dort den vorlesungsnahen knappen Notierungsstil spüren (sicher hätte der Autor selber manches noch ausgearbeitet oder umformuliert). Aber die inhaltlichen Ergebnisse sind von erstaunlicher Dichte, da muss jede Zeile ernst genommen werden.

Auf Details kann hier begrifflicher Weise nicht eingegangen werden. Ein einziges Beispiel sei skizziert: Der Begriff «Schweizerdeutsch» lässt sich ja merkwürdiger Weise sprachgeographisch gar nicht präzise fassen, er scheint mehr auf einem Gefühl zu beruhen. Hotzenköcherle geht nun mit weitem Horizont den Faktoren nach, welche «Schweizerdeutsch» zu einer nachprüfbareren Grösse werden lassen (politische Landesnatur, französische Fremdwörter, Besonderheiten der schweizerischen Schriftsprache, Mundart als Umgangssprache u. a. m.; S. 20 ff.)

Gründliche Verzeichnisse und Register erleichtern die Arbeit sehr. Ganz ungetrübt ist die Freude leider nicht: die Karten, die man auf jeder Seite vergleichend zu Rate ziehen sollte, sind fest hinten eingebunden; der Verzicht auf Farbdruck ergibt manchmal sehr hässliche Überdeckungen; das durchscheinende Papier stört mit dem hintern Kartenbild empfindlich. (Derartige Mängel hätte «de Hotz» bei einer Dissertation eines Schülers nie geduldet!) Wurde da nicht doch am falschen Ort gespart?

Im 2. Band der Reihe «*Sprachlandschaften*» sind nun noch die gesammelten *sprachgeographischen Aufsätze* Hotzenköcherles

greifbar. Dass diese verstreuten Arbeiten nun so schön zusammengestellt erscheinen, ist durchwegs erfreulich. Sie sind noch abgerundet durch einen vorgängig nicht publizierten Beitrag über *Aspekte und Probleme der Vokalquantität im Schweizerdeutschen*, wo sich wieder Hotzenköcherles Fähigkeit zeigt, aus detailliertestem Belegmaterial zum grossen Grundsatz zu gelangen. Alle diese Aufsätze sind übrigens immer

noch unentbehrliche «Frontarbeiten» (nicht nur eine Zusammenstellung aus Pietätsgründen), und wer sich in irgendeiner Weise über «Schweizerdeutsch äussern will, kommt auf keinen Fall um Hotzenköcherles Werk herum. *Jürg Bleiker*

Rudolf Hotzenköcherle, «Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz», (Reihe Sprachlandschaft Band 1) 496 Seiten, Verlag Sauerländer Aarau 1984, Fr. 68.–
Rudolf Hotzenköcherle, «Dialektstrukturen im Wandel», (Reihe Sprachlandschaft Band 2) 343 Seiten, Verlag Sauerländer Aarau 1986, Fr. 88.–

Sprachpillen

Das Wort «Sprachpille» ist einst von Otto von Greyerz, dem bekannten Förderer einheimischer Sprache und Volkskultur, erfunden worden, und in zwei Bändchen hat er gegen «ein abgestumpftes Sprachgefühl, ein ungewecktes oder eingeschlafenes oder verdorbenes Sprachgewissen» sprachliche Pillen verabreicht. In der gleichen Absicht haben seither verschiedene Sprachfreunde regelmässig sprachpflegerische Artikel in Zeitungen gesetzt, wo sie einen grossen Leserkreis erreichen. Wir nennen etwa Glopfgaischt und Häxebränz, Paul Stichel und Hans Sommer, besonders aber die Bernerinnen und Berner, die seit vielen Jahren im «Stübli», in der Mundartecke des Berner «Bundes», eine gute Tradition fortsetzen.

Mehrmals sind Sprachpillen oder -glossen in einem Bändchen gesammelt und herausgegeben worden, aus den kurzlebigen Zeitungen in dauerhaftere Form gebracht. Zwei neuere Sammelbändchen seien hier vorgestellt.

Unter dem Titel «*Nah Firaben*» hat der Grindelwalder Lehrer *Samuel Brawand* seine «Stübli»-Beiträge aus den Jahren 1977–81 gestellt und ihnen ein paar köstliche Anekdoten und persönliche Erinnerungen beigelegt. Es ist

eine höchst eigenartige Sprache, dieses Grindelwalddytsch, von besonderem Klang, reich an alten Wörtern und an Wörtern mit unerwarteter Bedeutung, daher nicht leicht verständlich. In dieser Sprache schildert der Verfasser, wie es einst war, erzählt, führt gleichsam Gespräche mit seinen Lesern, antwortet auf Fragen oder Anregungen in einer recht genauen Schreibweise. Es ist ja nicht einfach: «Äs ischt emmel o es Wäse mmid däm Gschryb: eitwäders versteid mu einen niid old aber de llätz.» Beidem abzuhelfen ist am Schluss des anregenden Büchleins ein nützliches, leider allzu knappes Wörterverzeichnis angefügt.

Als «*Sprachglossen*» bezeichnet der Deutschfreiburger *Peter Boschung*, ehemals Obmann der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, seine Beiträge, die zwischen 1980 und 1986 in den «Freiburger Nachrichten» erschienen sind, im Mundartjahr 1985 sogar allwöchentlich. Der Verfasser bedient sich der Hochsprache; dadurch kann er auch die Eigenheiten der Dialekte des Sensegebiets und Jauns besser darstellen: lautliche und grammatische Eigenheiten, eigene deutsche Wörter (z.B. *tuuffe* «öffnen»), Fremdwörter aus dem benachbarten Patois oder aus dem Französischen (z.B. die Ausrufwörtchen *eh beng!*, *sess!*,

Interesse an der Mundart

Anfang Mai fanden in Zürich an zwei Tagen nicht weniger als drei der Mundart gewidmete Vorträge statt. In der Sektion Zürich sprach PD Dr. *R. Schwarzenbach* über Missbrauch der Mundart an Radio und Fernsehen?; vor der Neuen Helvetischen Gesellschaft sprach Prof. Dr. *H. Sitta* über Probleme des Verhältnisses von Mundart und Standardsprache in der Deutschschweiz; und vor der Gruppe Züri des Bundes Schwyzertütsch sprach Dr. *A. Baur* über Sprachenpolitik und Schweizerdeutsch. *pd.*

affe!), Schrumpfwörter (z.B. *Häpera* «Kartoffeln», eigentlich «Erdbirnen»), und Kurzwörter. Auch die Mischsprache der Bolzen der Stadt Freiburg ist beschrieben, Orts- und Personennamen sind erklärt. Hingewiesen ist auf den Verlust von Freiburger Eigenheiten durch Anpassung an das mächtigere Berndeutsch. Den Schluss des Büchleins bildet ein Frage-Antwort-Spiel über Sensler Mundart. Ausdrücklich betont Peter Boschung in seinem Schlusswort zum Mundartjahr: «Auch die Sprache bleibt nicht von sich selbst, aus lauter Trägheit, gesund und lebenskräftig, es geht nicht ohne Sprachbewusstsein und Sprachgewissen, nicht ohne Willen zur sinnvollen und richtigen Sprache.»

Der Heimatvereinigung Grindelwald und der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft sei für die Veröffentlichung dieser Sprachpillen bestens gedankt.

Rudolf Trüb

Samuel Brawand, «*Nah Firaben*». Grindelwalder Mundart, Anekdoten, Erinnerungen. Heimatvereinigung Grindelwald, Grindelwald 1982. – Peter Boschung, «*Sprachglossen*». Schriftenreihe der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, Band 12. Paulusverlag, Freiburg im Üchtland, 1987. Fr. 20.–